Programm

Programm

der

Kunst-Ausstellung

und

Preis-Ertheilung

der

Königlichen Akademie der bildenden Künste

für das Jahr 1814.

Nebst sechs Umrissen.

München,
in der Fleischmann'schen Buchhandlung.

Die Ausstellung des Jahres 1811, welche allen einheimischen Kunst-Freunden noch in lebhaftem Andenken schwebt, ist durch die dießjährige, wie voraus zu sehen war, sowohl in Ansehung der Zahl, als in Ansehung des innern Gehalts und Werths der ausgestellten Arbeiten, bedeutend übertroffen worden. Die Nummern des Katalogs der damaligen Ausstellung waren zwischen vier- und fünfhundert, die der gegenwärtigen erheben sich (die Preisarbeiten mit eingerechnet) über siebenhundert; wobei ausdrücklich zu bemerken ist, daß keine bei der frühern Ausstellung gewesene Arbeit dießmal wieder zum Vorschein gekommen ist.

Ueber den Werth der ausgestellten Werke (die Preisarbeiten ausgenommen) ziemt es der Akademie nicht wohl ausführlich zu reden, da ein nicht kleiner Theil derselben auf ihre Rechnung kommt, und von Lehrern oder Zöglingen gefertiget ist. Nur des allgemeinen Urtheils darf sie dankbar erwähnen, daß eine merkliche Zunahme, ein lebhaftes Wachsthum in allen Theilen der Kunst, besonders im Fache der Historien-Mahlerei und der Bildhauerkunst, zu spüren ist; auch nicht mit Stillschweigen übergehn, wie die alte Liebe zu der großen und schönen Natur ihres Gebirgs sich in den Baier'schen Künstlern immerfort erneut, und durch eine Reihe ansprechender landschaftlicher Werke beurkundet.

Das eigentliche Geschäft des gegenwärtigen Programms ist die Beurtheilung der Arbeiten, welche zur Bewerbung um die ausgesetzten Preise im Fache der historischen Composition, der Landschafts-Mahlerei und der Bildhauerkunst eingekommen sind.

Da die wenigsten Künstler sich eines Sinnspruchs oder andern äusseren Mittels zu Bezeichnung ihrer Werke bedient haben, so werden sie hier durch die lateinischen Buchstaben angedeutet, die ihnen in dem gedruckten Verzeichniß gegeben worden, und die man auch den zurückgehenden beifügen wird, damit jeder Künstler das seine Arbeit betreffende Urtheil leicht herausfinden könne.

I.

Historien=Mahlerei.

A.

Aufgabe.

Das Opfer Noah's nach der Sündfluth.

Die Akademie hatte erklärt, daß der Werth der Composition den Haupt=Ausschlag geben würde. Alles übrige gleichgesetzt, sollte das Gemählde den Vorzug erhalten; ausgeführte Zeichnungen jedoch ebenfalls zur Konkurrenz gelassen werden. Zugleich deutete die Akademie einen Theil der in dem Gegenstande liegenden Mittel an, durch deren Benutzung der Künstler zu einer angemessenen, erschöpfenden und wohlgefühlten Composition gelangen könne.

Hiemit war der Standpunkt angegeben, den sie bei der Beurtheilung der einkommenden Werke nehmen würde.

B.

Eingekommene Arbeiten.

A. Oelgemählde mit dem Zeichen eines Ankers.
B. Oelgemählde.
C. Zeichnung.
D. Oelgemählde, grau in grau.
E. Zeichnung.
F. Oelgemählde.
G. Oelgemählde.
H. Oelgemählde.
Hb. Zeichnung.

C.

Beurtheilung.

Da es die Beurtheilung nicht wenig fördert, wenn das einigermaßen Gleichartige zusammengestellt, das was keine Vergleichungs=Punkte darbietet geschieden wird: so kann es nicht unvortheilhaft seyn, aus der Anzahl dieser Preisarbeiten gleichsam Gruppen zu bilden. Und so wollen wir gleich des Oelbilds Lit. A. und der Zeichnung Hb. zusammen erwähnen.

Der Unbekannte, der sich die Mühe genommen, das angezeigte Bild zu mahlen, giebt sich selbst für einen Liebhaber, der keinen fremden Unterricht genossen. Vermuthlich ward ihm auch nie Gelegenheit, ein eigentliches Kunstwerk zu sehen. Er suche in seiner Nähe irgend ein kunstmäßiges Bild, und er wird begreifen und der Akademie Dank wissen, wenn sie sich jeder weitern Aeußerung über seine Arbeit enthält.

Die Zeichnung Hb. ist die Arbeit eines Künstlers, der Unterricht genossen und Kunstwerke gesehen, nur scheint er der Betrachtung derselben eine ganz fremdartige Anschauung, nämlich die theatralische, zum Grunde gelegt zu haben. Theatralisch im Ganzen ist die Anordnung des Bildes, und besonders die Verbindung der Figuren mit einander. Könnte er sich von jener Anschauung frei machen, und auf die bescheidene naturgemäße Wirkung denken, so ließe sich von seinem Fleiß etwas Besseres erwarten.

Die vier Oelgemählde Lit. F, G, H und B stehen sämmtlich auf einer höheren Stufe, obwohl unter einander bedeutend verschieden.

Dem Gemählde Lit. F. ist eine gewisse Wirkung nicht abzusprechen, die der Künstler durch den Farbenton noch zu erhöhen gewußt hat. Aber was ihm gänzlich entgangen, ist die Natur des Gegenstandes. Die Aufgabe ist aus jener fernen Zeit, da wir uns den Menschen noch im unmittelbarsten und natürlichsten Verhältniß zu der Gottheit denken dürfen, lange vor jeder besondern Religions-Stiftung. Der Künstler aber hat in Noah den entschiedenen Juden gebildet, und jüdisch ist mehr oder weniger die gesammte Familie. Wunderlich stimmt zur Art des Ganzen die Unordentlichkeit, die in der Schichtung des zum Opfer nöthigen Holzes, und in den an dem Altar herumgestreuten Resten sichtbar ist; wie der erstickende Qualm, der nur eben unter dem Gesicht der einen sich über das Feuer hinbeugenden Figur hinwegstreicht. Ueberdieß sieht das Ganze mehr einem Trauer- oder Todten-, als einem Dank- und Freudenopfer ähnlich. Hätte der Künstler das sinnlich Unangenehme seines Bildes vermeiden können, es würde der Wirkung nach den folgenden vorzuziehen seyn.

Das Gemählde Lit. G. ist sehr einfach componirt, der Ausdruck der Andacht in jedem Einzelnen gelungen; aber der Künstler wußte ihm, besonders in den männlichen Figuren, keine Mannichfaltigkeit zu geben. Nichts im Charakter und Ausdruck dieser Menschen erinnert an die ferne Vorzeit, in der wir uns diese Geschichte denken sollen.

Das Gemählde Lit. H. verräth einen ziemlichen Grad künstlerischer Bildung. Nur ist zu bedauern, daß der Künstler sich mehr nach Kunstwerken, als nach der Natur gebildet zu haben scheint. — Ein Fehler, den er mit mehreren gemein hat, (dem vorhergehenden Bild gereicht zum Lob, daß es sich frei davon erhalten), der aber bei ihm besonders auffallend hervortritt, ist, daß fast alles in die äußerlichen Anstalten zum Opfer gelegt, und der Ausdruck der innern Andacht, die Hauptsache, darüber vergessen ist. Alle männlichen Figuren, den Noah ausgenommen, sind auf diese Art beschäftigt. Der eine bringt den Opfer-Stier, der andere rafft Holz zusammen; ein dritter hält die Leber eines schon geschlachteten Thieres; der vierte gießt Wasser in ein Becken, vermuthlich um sie abzuwaschen. Das Widrige, daß jene Figur die Leber und einen Theil der Eingeweide emporhält, kann durch dasjenige nicht entschuldigt werden, was der Künstler in einer mitgeschickten Erklärung anführt. Das Ekelhafte ist in der Kunst durch keinen Gebrauch zu rechtfertigen, am wenigsten bei der Handlung aus einer so frühen Zeit, welche die bestimmten Opfervorschriften der spätern nicht kannte. In der dem Noah gegenübergestellten weiblichen Figur, der ein Flämmchen vom Haupte leuchtet, hat der Künstler wahrscheinlich eine Allegorie beabsichtigt, welche man hier auf jeden Fall nicht anders als unstatthaft finden kann.

Das Gemählde Lit. B. ist ohne auffallenden Fehler oder Mißstand; die beiden knieenden Figuren verrathen in den nackten Theilen Kenntniß; aber das Einzelne ist nicht zu einem Ganzen vereint; es fehlt die concentrische Wirkung, die vom wahren Kunstwerk gefodert wird. Der Ausdruck in der knieenden männlichen Figur ist zu gleichgültig; so wie man dieser und den übrigen vorwerfen könnte, man fühle in ihren Bewegungen zu sehr das Modell. Keiner von diesen vier Künstlern hat gewollt oder vermocht, uns jene ferne Zeit eigentlich zu vergegenwärtigen; die Handlung, die sie vorstellen, könnte sich in ganz verschiedenen Zeitaltern eben so gut zugetragen haben.

Das Gemählde (grau in grau) Lit. D. und die Zeichnungen C. und E. lassen sich gewissermaßen in einer Stuffenfolge betrachten.

Das Gemählde zeigt einen praktisch gewandten Künstler in Zeichnung und Ausführung; es hat unter allen vielleicht am meisten von dem was man Geschmack in der Behandlung nennt. Dagegen verdient es, was eigentliche Composition betrifft, unter diesen drei Arbeiten das wenigste Lob. Der Künstler hat den Fehler begangen, die Hauptfigur des Noah so zu stellen, daß er den Regenbogen, welcher hier für die Erscheinung der Gottheit gilt, im Rücken hat, und sich gegen die Beschauer herauswendet; weshalb denn seine Aeußerung mehr einer Anrede an die Zuschauer, als einer dank- und andachtsvollen Erhebung zu der Gottheit ähnlich erscheint. Bei der Wolkendecke die er über das Ganze gezogen, scheint der Künstler mehr die Effekte eines schönen Bildes, als die reine Darstellung der Begebenheit im Auge gehabt zu haben.

Die Zeichnung Lit. C., von welcher unter Nro. 2. ein Umriß gegeben ist, ergreift vorzüglich durch Innigkeit und Andacht; ja sie könnte in dieser Hinsicht den Vorzug vor allen verdienen, wenn die Art dieses Gefühls den Menschen und der Zeit angemessen wäre, die hier vergegenwärtiget werden sollten. Noah steht der göttlichen Lichterscheinung zugewendet mit dem Ausdruck einer Hingebung, die ein Gefühl späterer, nämlich christlich-frommer Zeiten ist. Hätte die Erscheinung dargestellt werden sollen, die irgend einem Anachoreten der Legende in der Wüste zu Theil wird, so wäre der Ausdruck der Hauptfigur, so wie ihr leibliches Aussehen untadelhaft zu nennen, denn diese Gestalt ist mehr die eines durch Bußübungen abgehärmten Einsiedlers, als des kraftvollen Stammvaters des zweiten Menschengeschlechts, dem nach dem Ende der Sündfluth noch ein so beträchtlich langes Leben zugeschrieben wird. Dieß alles kann jedoch dem Künstler zu keinem eigentlichen Vorwurf gereichen, da er durch seine Natur mehr zu dem Zarten und Innigen, als zu dem Gewaltigen oder Heroischen hingezogen wird.

Als die Akademie das so oft bearbeitete Opfer Noah's zum Gegenstand ihrer Aufgabe wählte, war ihr Hauptabsehn, den Künstler durch einen von allem Conventionellen weit entfernten Vorwurf, der die lauterste Natur in der Darstellung erlaubte, von dem geziert-Empfindsamen neuerer Schulen abzulenken, besonders aber ihm die erwünschliche Gelegenheit zu geben, Geist und Art einer weit entfernten Zeit sinnlich und lebendig zu vergegenwärtigen.

Denn wenn freilich Entwicklung und Hervorhebung dessen, was unter gegebenen Umständen immer und zu allen Zeiten gleicherweise die Menschenbrust bewegt, eine Grundbedingung aller poetischen Darstellung ist: so macht dieses allein doch nicht die eigentlich historische Kunst aus; und wenn alle Vergangenheit schon als solche etwas Poetisches hat, sollte der Geschichts-Mahler um so weniger unterlassen, die große Entfernung der Zeit durch innerliche Mittel eben so fühlbar zu machen, wie der Landschafts-Mahler die Entfernungen dem Raum nach durch äußerliche Mittel anzudeuten versteht, indem er sie zugleich zu dem Auge heranbringt. Dadurch allein kann er sich gleichsam den Schranken seiner Kunst entschwingen, die ihm alles nur als Gegenwärtiges und Gleichzeitiges darzustellen erlaubt; aber indem er die Kluft der Zeiten überwindet, Ereignisse der Tage, die nicht mehr sind, mit der ganzen Kraft der Wirklichkeit, die ihnen als gegenwärtigen zukam, vor das Auge bringt, und hinwiederum das nun Gegenwärtige als ein der Zeit nach weit Entferntes, längst Vergangenes kenntlich zu machen weiß, erhebt er sich in das Reich freier, allvermögender Dichtkunst.

Daß hiezu etwas mehr als die gewöhnlich gefoderte Beobachtung des Costümes und der andern außerwesentlichen Mittel gehöre, wird kaum der Erinnerung bedürfen.

In dieser Beziehung hat die unter Nro. 1., im Umriß mitgetheilte Zeichnung Lit. E. vor allen mitwerbenden einen entschiedenen Vorzug.

Es ist eine an sich würdige und jener Zeit angemessene Idee, daß Gott selbst sichtlich erscheint, um Noah und in ihm die nachkommende Welt zu segnen; ein mahlerisch lobenswerther Gedanke, daß das Licht, welches den ganzen Schauplatz der eben dem Untergang entronnenen Welt beleuchtet, von der sichtbaren Gottheit ausstrahlt; wobei Erwähnung verdient, daß diese Zeichnung das Mittel der Landschaft mehr als die vorhergehenden benutzt hat. Noah steht, bekleidet mit urväterlicher Würde, der Gottheit nicht mit zart-frommer Ergebung, dem einzig schicklichen Ausdruck in christlichen Gegenständen, sondern nach jenem vertrauteren Verhältniß der Urzeit als ein Mann gegenüber, der in demselben Sinn, wie noch jetzt Abraham im ganzen Orient, ein Freund Gottes heißen konnte.

Außer dem Gemählde Lit. D. (dem dieses Verdienst nicht vergessen werden soll) hat diese Zeichnung allein den eben so natürlichen als rührenden Gedanken, die zweite Mutter des Menschengeschlechts neben dem zweiten Vater an den Altar zu stellen. In der übrigen Composition herrscht entschiedene Einheit; alles strebt nach Einem Punkte hin; keine einzelne Figur trennt sich gleichsam von dem Ganzen los, wie in der unter Nro. 2. umrissenen Zeichnung die beiden Figuren, deren eine mit dem Abschlachten, die andere mit dem Herbeitragen eines geschlachteten Thieres beschäftiget, an der göttlichen Erscheinung keinen Theil nimmt. Der Ausdruck in den verschiedenen Figuren ist, was die Lebendigkeit betrifft, sich gleich, in Ansehung der Art verschieden, und gehörig vertheilt.

D.
Preis-Erkennung.

Nach diesen Gründen konnte die Akademie nicht umhin, der letzten Zeichnung einmüthig den ganzen Preis zuzusprechen; wobei sie jedoch den Urheber der in den Umrissen zugleich mitgegebnen Zeichnung wegen des in ihr herrschenden schönen und innigen Gefühls einer öffentlichen ehrenden Erwähnung würdig erklärte.

Als Urheber der Zeichnung, welcher der Preis zuerkannt worden, hat sich Herr Joseph Anton Rhomberg genannt, gebürtig aus Dornbirn im Vorarlbergischen, seit sechs Jahren Zögling der Akademie, der diese Kunst-Ausstellung auch außerdem mit einer bedeutenden Anzahl von Gemählden, Zeichnungen und Entwürfen bereicherte, die alle, und zum Theil noch entschiedner das Talent ankündigen, das sich in jener Zeichnung ausdrückt, und welches, wenn der Künstler fortfährt, ganz wie bisher in seiner Kunst zu leben, und überall der Natur, der Wahrheit, und dem ihm angebornen poetischen Gefühle zu folgen, die besten Hoffnungen von seiner Zukunft fassen läßt.

Die andere Zeichnung, die, obschon sie an dem Preis nicht theilnehmen konnte, einer öffentlichen Belobung würdig befunden worden, hat Herr Johann Nepomuk Muxel verfertigt, gebürtig aus München, seit sechs Jahren Zögling der Akademie, die ihm nichts Besseres wünschen kann, als daß er fortfahre seinem schönen und löblichen Sinne auf dem bisherigen Wege zu folgen.

II.

Landschafts-Mahlerei.

A.

Aufgabe.

Es erregt uns schon ein eigenes, von dem der Landschaft unterschiedenes, Gefühl, wenn wir Wanderer in ihr erblicken, von denen wir uns denken, daß sie dieselbe demnächst mit allen den Empfindungen verlassen werden, von denen wir selbst durch ihre Beschauung erfüllt worden. Es ergreift noch mehr, wenn wir uns die Landschaft als den ewig merkwürdigen Schauplatz eines bedeutenden Ereignisses denken können, dessen Wirkung sie durch ihren Ton, durch das darauf geworfene Licht, durch ihr scheinbares Theilnehmen, oder fühlloses Schweigen, wundersam erhöht.

Aber in der Natur selber ist Bewegung und Wechsel, und wenn in der Natur wie im Leben jene Momente die entzückendsten sind, wo eine heftige Bewegung oder der furchtbare Aufstand einer Masse von Kräften der sanften Gewalt einer höhern Macht unterliegt, oder ersinkt: so kann man behaupten, daß die Landschaft in der Darstellung eines solchen Uebergangs eigentlich auf ihrem Gipfel sey.

Dieß war der Sinn der Akademie, als sie eine Landschaft verlangte, die sich dem Charakter einer historischen Composition näherte, und zum bestimmten Gegenstand die wiederkehrende Beruhigung der Natur nach einer großen Bewegung wählte.

Ist es einer solchen Landschaft noch außerdem verstattet, das dargestellte Natur-Ereigniß in eine ferne Vergangenheit zu rücken, so hat sie gewiß den wünschenswerthesten Stoff vor sich.

Dieß ist der Fall mit jener in den Sagen aller Völker verewigten allgemeinen Fluth, einem Ereigniß, das aus den Kräften der gegenwärtigen Zeit unerklärbar, zugleich an den Schluß einer früheren, völlig abgelaufenen, und an den Anfang einer neuen, nämlich der gegenwärtigen, Natur-Periode zurückweist.

Alle Vortheile einer Landschaft vom größten historischen Charakter schienen also in der nähern Bestimmung der Aufgabe vereinigt, den Frieden der nach der Sündfluth beruhigten und schon wieder neu entwickelten Natur darzustellen.

B.

Eingekommene Arbeiten.

Es scheint, daß ein Theil der Künstler diesen Sinn der Aufgabe nicht gefaßt, oder für ihre Kräfte zu groß gehalten; es haben nur drei Landschaften um diesen Preis geworben, drei Oelgemählde, mit den Buchstaben I, K, L bezeichnet.

C.

Beurtheilung.

Die beiden Landschaften Lit. I. und K. scheinen dem Sinne der Aufgabe wohl nachgestrebt zu haben, jedoch ohne ihn völlig erreichen zu können.

Herabgestürzte Felsen, Mangel an Vegetation sollen in der einen (Lit. K.) vielleicht eine vorhergegangene zerstörende Gewalt ausdrücken, aber der zweite Moment der Aufgabe, die Wiederkehr der Beruhigung, das schon wieder neu-kräftig sich regende Leben, ist so gut wie übergangen.

Die andere (Lit. I.) dagegen zeigt uns zwar eine beruhigte Natur in ihrer stillen Pracht und Majestät, aber keine Spuren einer kürzlich vorgegangenen Veränderung. In allen gewaltigen Bergströmen liegen Felsentrümmer, die vor Jahrhunderten dahin geführt worden; überall genug in der Welt giebt es Ruinen von Gebäuden. Daß die Staffage zum Theil auf diese Zerstörungen hinweist, und sich davon zu unterhalten scheint, ist doch im Grunde nur ein schwaches Mittel.

Uebrigens verdienen beide viel Lob; Lit. I. wegen des schönen Licht-Effekts, Lit. K. wegen der Klarheit und Wahrheit im Farbenton.

Wenn nun der Mangel eines gelungenen Werks über die Leistbarkeit des Geforderten selbst Zweifel einflößen konnte: so hat die Akademie um so mehr Ursache sich des Gemähldes Lit. L. zu freuen, in welchem nicht nur der Sinn der Aufgabe gefaßt, sondern auch sie selbst so weit aufgelöst ist, als sich nur immer billiger Weise erwarten ließ.

Zu einer allgemeinen Idee von der Anordnung des Bildes reicht der Umriß Nro. 3. hin. Was nicht wiedergegeben werden konnte, ist der über das Ganze ausgegoßne eigenthümlich frische Glanz, wie ihn die Natur gewöhnlich nach dem Gewitter, oder einer profusen Wasser-Erzeugung zeigt. Man sieht im Bilde selbst die Wasser schon beträchtlich gefallen, aber die Spur ihrer Gewalt zeigt ein breites frisches Beet, das sie wie reißende Gebirgs-Ströme zurück gelassen. Von einem Berg rechter Hand scheint durch die Macht der Gewässer ein Stück hinweggehoben; an den Felsen zur linken, deren festerem Korn die Fluthen nichts anzuhaben vermochten, gehen die Gießbäche nieder, anzudeuten, daß das Wasser nun überall die Tiefe sucht. Möwen schweben schon wieder um die eben dem Wasser entstiegenen Felsen; farbigeres Gefieder, gleichsam dem Regenbogen nachstrebend, versucht wieder den ersten Flug in die höhern Regionen, (daß der Künstler unter diesen auch einen Greifen angebracht, wollen wir weder unbedingt loben noch tadeln, inwiefern dieß fabelhafte Thier die Ferne der Zeit andeutet, obwohl, streng genommen, eine zu große); die Schwimmvögel freuen sich des beruhigten Elements; die Landthiere, die bald über diese Berge und Thäler in alle Weite sich zerstreuen werden, leben wie in einem zweiten Paradies noch eine Zeitlang gesellig zusammen; zahme Thiere wälzen sich neben dem seiner grausamen Natur vergessenen Tiger, andere versuchen die sonst gewohnten Spiele; über alle ist noch nicht wieder der Schrecken des Menschen gekommen. — Welche ferne Vergangenheit, die doch selbst wieder so große und außerordentliche Ereignisse zum Hintergrund hat!

Das Dankgefühl des ganzen noch übrigen Menschengeschlechts wird um so mehr empfunden, je anschaulicher die rettende Hand ist, welche sie aus dem gebrechlichen, auf einem Felsen-Absatz nur eben im Gleichgewicht hangen gebliebenen Fahrzeug in diese sichere Ebene führte.

Dem Noah hat der Künstler priesterliche Würde verliehen, das einzig Rechte, weil es jene entlegene Zeit andeutet, da der Familien-Vater auch der einzige Priester war.

Es kann hier nicht der Ort seyn, über die ganze, dem Künstler eigenthümliche, Behandlung der Landschaft eine Meinung zu äußern; diese muß ihm natürlich zugegeben werden, und das Urtheil der Akademie kann sich da, wo von der Lösung einer bestimmten Aufgabe die Rede ist, auch nur auf diese beziehen.

D.

Preis-Erkennung.

Den entwickelten Gründen zufolge, konnte das Urtheil der Akademie keinen Augenblick zweifelhaft seyn, wonach der zuletzt genannten Landschaft der ganze Preis zugesprochen worden.

Als Urheber dieser Landschaft war Herr Joseph Koch nicht zu verkennen, der außer diesem Werk unserer Ausstellung noch mehrere Landschaften zugewendet, eben so viele Beweise der Fülle seiner Imagination, einer wahrhaft poetischen Ansicht der Natur, und einer im Einzelnen wie im Ganzen gediegenen Darstellungsgabe. Der Künstler lebt gegenwärtig in Wien; die Akademie hat schon vor zwei Jahren ihre Achtung für dessen eigenthümliches Talent durch seine Ernennung zu ihrem korrespondirenden Mitglied öffentlich ausgesprochen.

III.

Bildhauer-Kunst.

A.

Aufgabe.

Theseus, der den Fels hebt, unter dem seines Vaters Schwert verborgen liegt.

Die Akademie gab als Hauptaugenmerk die richtige Wahl des Moments an.

B.

Eingekommene Arbeiten.

Der bewerbenden Stücke waren sechs.

Lit. M. in Gips.
— N. in Holz.
— O. in Gips, mit dem Sinnspruch:

So lange schloß mir dieser Stein
Das Heldenschwert des Vaters ein.

— P. in Gips.
— Q. in ungebrannter Erde.
— R. in Gips, mit den Buchstaben A. X.

C.

Beurtheilung.

Wenn auch hier eine gewisse Stufenfolge angenommen werden sollte, so würde man nicht umhin können, der Composition Lit. N. den untersten Platz anzuweisen. Es reicht hin zu sagen, daß sie durchaus bisarr ist. Doch muß man den, wenn auch übel angewendeten, Fleiß des Verfertigers loben; zu wünschen wäre, daß von allen, die etwas Besseres vermögen, in ihrer Art ein gleicher sich rühmen ließe.

Der Theseus, welcher in Lit. R. den Stein hebt, hat das Ansehen, als wollte er ihn wie einen Sack auf die Schulter werfen. Außer der ganz verfehlten Stellung müssen die ungebührlich vernachläßigten Extremitäten gerügt werden, so wie der Kopf, in welchem die Augen über die Augenknochen hervorgetreten sind. Das einzige wenigstens nicht in gleichem Grad Mißlungene ist der Rücken.

Die Figur Lit. Q. zeigt im Einzelnen eine schöne Kenntniß der Anatomie, aber die Proportionen sind mangelhaft, die Formen nicht edel genug. Auch kommt in dieser

Figur zuerst der Mißstand zum Vorschein, daß es zweideutig bleibt, ob der Stein sehr leicht, oder die angewendete Kraft sehr groß ist, indem die gebrauchte Stellung kein zulängliches Maß für die Beurtheilung des Kraftaufwandes hergiebt.

Alle diese Künstler stellen den Theseus in der Anstrengung des Hebens dar; das Werk Lit. M. zeigt ihn, wie er den schon gehobenen Stein mit dem rechten Knie und der übergreifenden rechten Hand stützt, in der linken aber das aufgehobene Schwert hält und betrachtet. Dieser Moment ist an sich gewiß nicht unglücklich gewählt, und hat für den ersten Blick viel Empfehlendes; nur ist es dem Künstler nicht völlig gelungen die Zweideutigkeit zu vermeiden, daß der so stehende Held auch wohl Willens seyn kann sein Schwert unter dem Stein zu verbergen, und es noch einmal liebevoll betrachtet, sich auf längere Zeit von ihm zu verabschieden. Auch läßt sich die Möglichkeit der unmittelbar vorausgegangenen Handlung der Aufhebung des Schwertes nur mit Mühe denken. Dem Künstler bleibt übrigens immer das Verdienst des Gedankens, so wie guter Proportionen in seiner Figur; nur möchte man dem Einzelnen mehr Ausführung wünschen.

Der Theseus Lit. O. ist im Heben des Steins begriffen. Geht man in dieser Figur von oben nach unten, so findet man alles besser; das Umgekehrte findet natürlich bei der entgegengesetzten Richtung statt. Der Kopf ist der schwächste Theil des Werks; durch die Art der Hebung entsteht ein unangenehmer Parallelismus der Arme, der sich natürlicher Weise auch auf die Muskeln des Rückens erstreckt. Auch geht dadurch viel an der bewegenden Kraft verloren, daß die rechte Hand abwärts gewendet dargestellt ist, vermuthlich um hier das Einförmige zu vermeiden. Dieser einzelnen Mängel ohngeachtet, ist dem Künstler eine Arbeit gelungen, die als plastisches Werk ein gefälliges Ganze bildet. Die Ausführung hat durchaus viel Zartheit, und durch die ganze Figur verräth sich ein durch Anschauung von Antiken gebildeter Geschmack.

Der Umriß Nro. 4. giebt einen Begriff des verdienstlichen Werks.

In voller Kraft-Anwendung zeigt uns jedoch nur das Werk Lit. P. die jugendlich-schöne, durch die Anstrengung selbst nur vollkommen entwickelte, Gestalt des Theseus. Kein der Mitwirkung fähiger Theil ist müßig; alle Mittel der reinen menschlichen Gestalt für einen solchen Fall sind benutzt. Dieser Jüngling hebt wirklich den Fels so, daß er weichen muß, nicht seiner Leichtigkeit wegen, sondern wegen der Größe der angewendeten Kraft. Hier ist alles in die lebendige Figur gelegt. Theseus ist, wie man zu reden pflegt, mit Leib und Seele dabei und, wie jede in Wirkung dargestellte Person soll, ganz verloren in sein Geschäft. Die Proportionen sind vorzüglich, auch hat dieß Werk das Verdienst, daß es von allen Seiten gesehen einen gleich schönen Eindruck macht.

Aus diesem Grunde ist unter den Umrissen Nro. 5. und 6. eine doppelte Ansicht von demselben gegeben.

D.

Preis-Erkennung.

Es konnte demnach nicht zweifelhaft seyn, welchem Werk der Preis gebühre, der auch dem zuletzt genannten einstimmig zugesprochen wurde.

Urheber desselben ist Herr Joseph Haller, gebürtig aus Innsbruck, seit $3\frac{1}{2}$ Jahren Zögling der Akademie, von dessen ernster Natur, gründlichem Wollen und tüchtigen Anlagen gleich zu Anfang die besten Hoffnungen sich fassen ließen, die er auch

bei der gegenwärtigen Ausstellung durch das eben erwähnte und andere bedeutende Werke zur Freude der Akademie vollkommen gerechtfertiget hat.

Dem Urheber des andern unter den Umrissen mitgegebenen Werks steht es frei, die Akademie zu öffentlicher Bekanntmachung seines Namens zu ermächtigen.

Wenn es nun der Akademie an sich erfreulich seyn muß, als Lösung ihrer plastischen Aufgabe ein gelungenes Werk auszustellen, das aus ihr selbst hervorgegangen ist: so kann von der andern Seite die Frage entstehen, wodurch dieser junge Künstler so vorzüglich gefördert worden; und hier kann die Akademie nicht umhin, außer dem Persönlichen desselben einen Hauptgrund in den liberalen Einrichtungen ihrer Anstalt zu finden.

Wenn an manchen Orten Antiken oder Abgüsse, unter Schloß und Riegel gelegt, ein- zwei- höchstens drei Mal in der Woche der Beschauung oder Benutzung freistehen: so ist die mit unserer Akademie vereinigte Antiken- und Abgüsse-Sammlung Sommers und Winters vom frühen Morgen bis in den Abend geöffnet; der Künstler kann in der Umgebung dieser Meisterwerke bequem seinen Tag verleben, den von ihnen ausgehenden Geist ruhig auf sich wirken lassen und wie eine um ihn wehende Lebensluft beständig in vollen, stillen Zügen einathmen.

Bringt man außer diesem traulichen Verhältniß, in das sich der junge Künstler zu den Werken des Alterthums gesetzt sieht, die beständige Gelegenheit in Anschlag, die schöne Natur zu sehen, und mit Ruhe und Muße nach ihr zu studiren, (da im Winter alle Abende und im Sommer alle Morgen zwei Stunden hindurch ein ausgewähltes Modell zum Vorbild dient, und auch sonst für die Benutzung der Natur durch immer neue Modelle reichlich gesorgt ist): so wird man begreifen, wie ein junger durch Naturanlagen begünstigter Mann, der noch nicht volle vier Jahre einen eigentlich kunstmäßigen Unterricht genossen, ein so befriedigendes Werk gar wohl habe zu Stande bringen können.

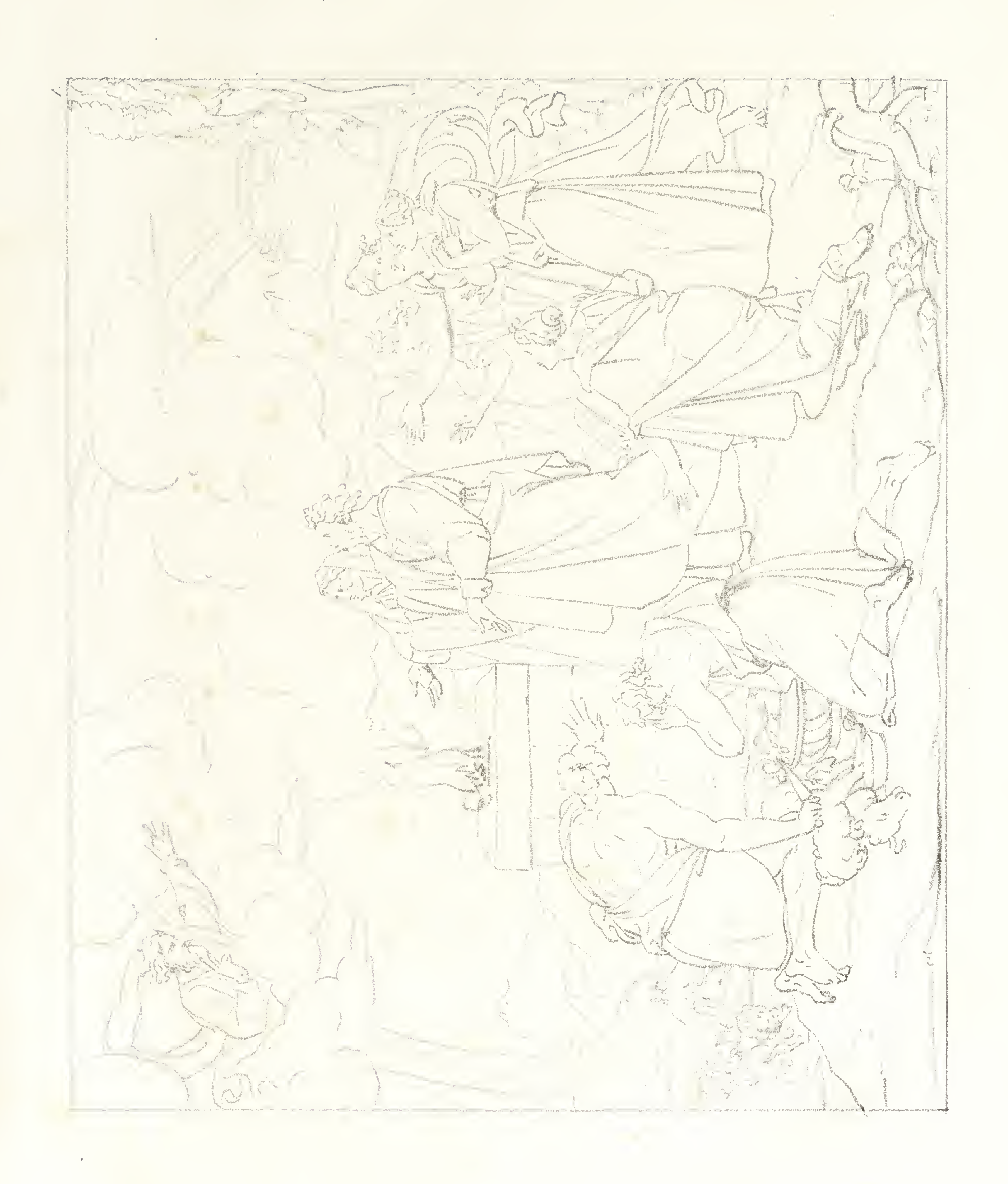
Es mögen also die Früchte der gegenwärtigen Ausstellung zugleich für den Geist und die Einrichtung unserer Lehranstalt zeugen, welche immer gewünscht, einzelne aus einem irrigen Begriff von der Natur und falscher Ansicht des Idealischen hervorgegangene Urtheile eher mit Werken als mit Worten zu erwiedern.

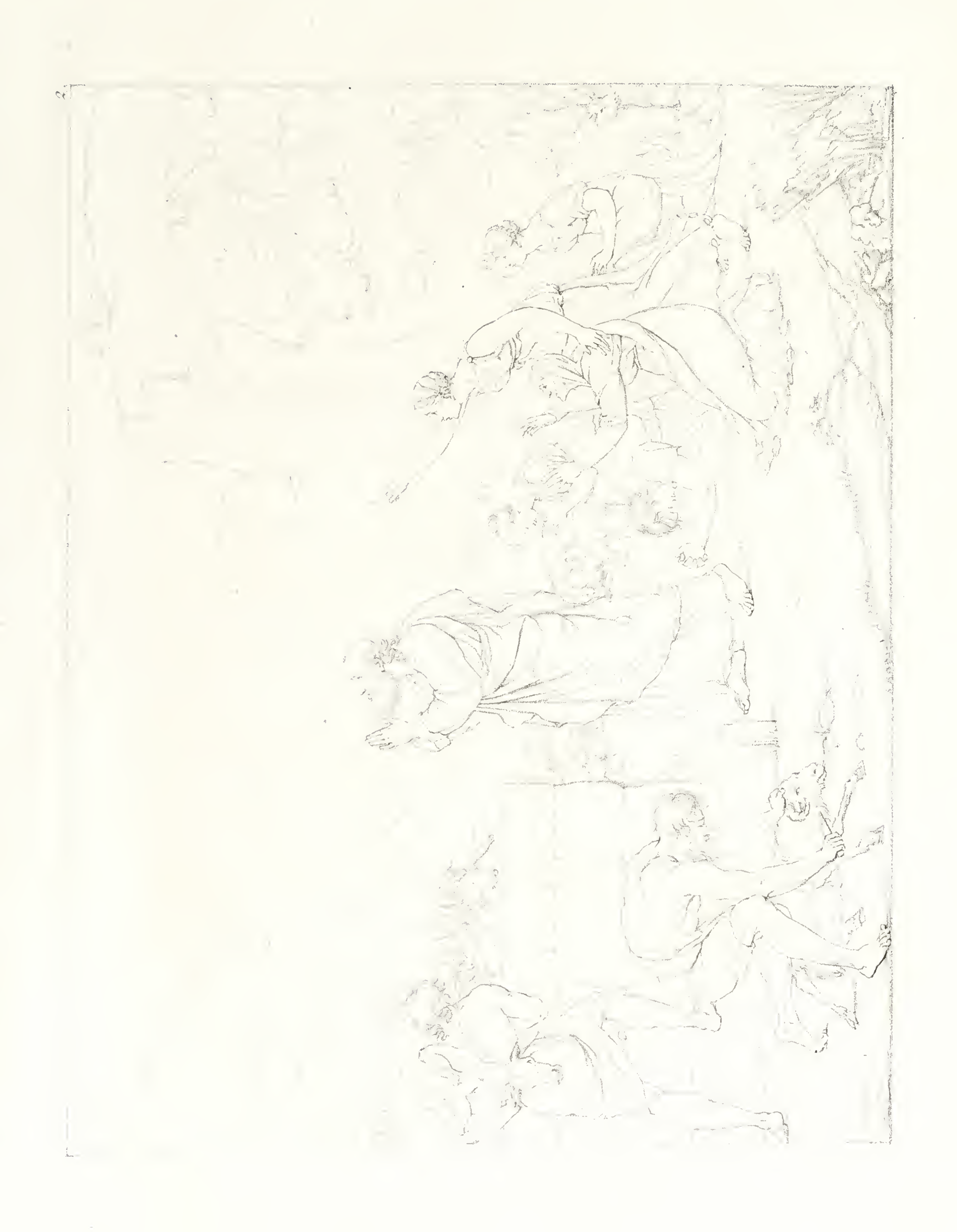
Und so kann die Akademie auch mit keinem andern Wunsche schließen, als daß ihr verstattet seyn möge, jener Vortheile ferner in Ruhe und nach ihrer Ueberzeugung zu genießen, und daß diese so mächtig anregenden und in jedem Betracht vaterländischen Kunst-Feste auch fernerhin durch jene lebhafte Theilnahme der Künstler und des Kunstliebenden Publikums unterstützt werden mögen, deren sie bis daher sich erfreuten.

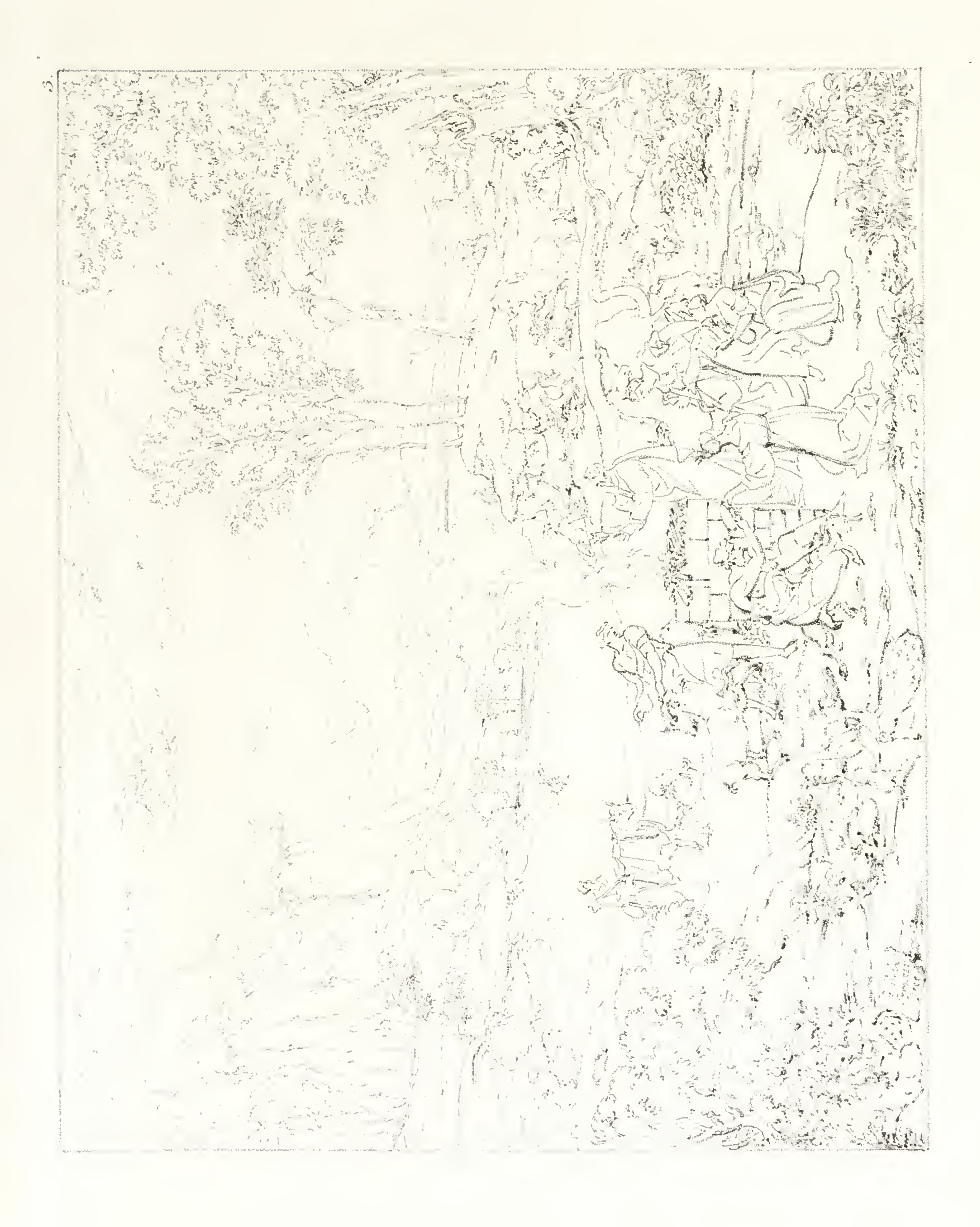
München den 31. Oktober 1814.

Königliche Akademie der bildenden Künste.

J. P. Langer. Fr. W. J. Schelling.









5.





[illegible]
6 libros